Es war die naive Begeisterung, das Staunen über das Fremde, Unbekannte, noch nie Erlebte, das den Autor verführte, das Tagebuch zu schreiben. Es war das psychische Nachwirken des Erlebten, das eine längere Zeit bis zur Publikation vergehen musste, auch wenn Hemingway eine Figur seines Romans *Schnee am Kilimandscharo* fragen lässt, *„warum jeder, der einmal in Afrika war, gleich ein Buch darüber schreiben muss“*. Wer nur zum Pauschal-Urlaub mit organisierter Foto-Safari und nächtlichem Löwengebrüll vom Band dort war, wird es nie wissen. Ein Tagebuch, ja: mit seinen subjektiven Eindrücken, seiner emotionalen Sprache, dem naiven Staunen über alles Neue, der Exotik von Mensch, Landschaft, Natur. Ein genau beobachteter Bericht durch die Schilderung objektiver Gegebenheiten und ein Zeitdokument mit Reflektionen, die ihre Aktualität nicht verloren haben, weil Probleme angesprochen werden, die in einer größeren Öffentlichkeit zu diskutieren sind und die politische Brisanz besitzen: Der Fremde fremd in der Fremde und fremd daheim. Eine Publikation, die vom Idealismus und der moralischen Haltung ihres Autors zeugt, der daran leidet und doch nicht davon lassen will. Ein Ruf nach dem verlorenen Idealismus in einer Zeit des Materialismus, nachdem dieser in seiner marxistischen Variante im Orkus der Geschichte verschwunden ist, als Konsummaterialismus sich aktuell in unserem Verhalten zur globalen Krise verfestigt hat. „Ein Versuch, Fragen zu formulieren, auf die der Leser für sich selbst die Antwort finden muss.“ (Stadtmagazin Paderborn)